

DAS ZIEL!

Blätter für Kultur und Satire

I. Jahrgang.

KRONSTADT.

2. Heft.



ERNST HONIGBERGER: JUDENLANDSCHAFT

Gruß „Ostland“!

Wir haben lange genug geschlafen. Was sagt Goethe?: „In der jetzigen Zeit soll niemand nachgeben und schweigen; man muß reden und sich rühren.“

Wir haben lange genug geschlafen, endlich wollen wir reden und uns rühren. Wir, die Jugend! Wir wollen nicht nachgeben und schweigen.

Wir haben genug geschlafen. Neue Luft fährt uns um die Ohren. Die Menschheit hat ausgeschlafen. Die Sklaverei hat ein Ende. Redet und rührt Euch.

Dir „Ostland“ senden wir Gruß und Willkommen. Redet und rührt Euch! Schweiget niemals und vor niemandem.

Brüderlich herzlich wollen wir uns gemeinsam rühren, und reden.

Das Beste der Jugend gebt uns: Kühnheit, Können, Kunst, Reinheit, Reife, Recht.

Laßt uns reden und das Schweigen töten!

Gemeinsam, offen und ehrlich.

Freundschaft und Liebe senden wir Euch entgegen. — Die Menschheit war wie ein Kranker, der sich Ruhe suchend auf seinem Sklavenlager wälzt. Die große Operation hat ihr das Gehirn freigegeben. Die Wahrheit, die große Gewisheit, daß endlich Jugend einzieht in die Welt, Gesundheit, Lebensglut, beschwingt unserer Zukunftsfreude. Darum rühren wir uns und reden! reden mit Euch, reden zu Euch:

Die glücklichsten Menschen sind die, die wissen, daß Glück und Unglück nur durch einen hohen, unermüdbaren, menschlichen und mutigen Gedanken getrennt sind.

In diesem mutigen Gedanken soll unsere Freundschaft und Liebe stehen.

Gruß Dir „Ostland“!

„Das Ziel.“

Dem Kronstädter Männergesangsverein zu seinem 60. Stiftungsfeste*)

Wir grüßen dich, der du im reifen Mannesalter das sechste der Jahrzehnte deines Lebens heut' begehst,

der du als edlen Schatzes treuester Verwalter in selbstbewußter Kraft und zukunfts-freudig aufrecht stehst! —

An deiner Wiege stand des Landes Friede nicht,

der Krieg durchtobte wild Venetiens Fluren.

Und jetzt? Es zeugen tausendfältige Spuren

Von unerhörtem Kampf, von einem Weltgericht, als wollt' erlösen ganz der Menschheit gramverhüllter Stern. So bleibt der Friede denn auch deinem Wiegenfeste fern.

Doch fehlt dir darum nicht der Gratulanten frohe mit Thyrsosstäben und mit Weinlaub reichgeschmückte Schar, geschwellt die Herzen von der gleichen Frohsinnslohe, die sie vor Jahren einst zu deinem Ruhm und Preis gear.

Es ist ein buntes Volk, das sich dir heute naht in reichem, mannigfaltigem Gewande, aus alter Zeit, aus traumverlorenem Lande, nicht selten auch der tollsten Laune üpp'ge Saat.

Der schönsten Melodien Strom umrauscht sie, ein Klingen und ein Singen ist's voll Kraft und Harmonie.

Doch sieh'! da nahen sie! Ich seh' Gestalten ragen voll hohem Ernst, geleitet von der Sphären Sternensang, Gestalten, wie sie an den ersten Schöpfungstagen das Seherauge sah, wie er dem Seherohr erklang.

Und unter ihnen ein gewaltiger Prophet des alten Bunds: Elias Feuerflammen vergleichbar ist sein Wort, es bricht zusammen des Heidengottes Baal grausame Majestät! —

Da plötzlich rauscht es wild mit mächtigem Flügelschlag daher: es feiert die Walpurgisnacht der Hegen tolles Heer!

Von fremdem Strande kommen jetzt geflogen

drei sonderbare Schiffe. Fest gebunden an den Mast seh' ich Odysseus dort; auf sturmdurchwühlten Wogen

entfloh der Nixen Sang er und der schönen Leiber Last.

Und dort! auf schmuckem Schiff des edlen Fritjofs Schar;

sie steuern die Glida durch die Fluten, die Segel sind gerafft, die Helden ruhten vom Kampfe aus, bis neu sie weckte die Gefahr.

Indessen schießt des Fliegenden Holländers schwarzer Kiel gespensterhaft durch Sturmesnot zu einem irren Ziel.

Welch' Marktgewühl enthüllet sich nun meinen Blicken!

Die schöne Martha seh' ich mit dem Mädchenfänger dort,

Stradella hier mit seinem Sang das Volk entzücken; von frohem Liede hallet wieder auch der fernste Ort. Der Waffenschmied mit den Gefellen stimmen ein, vom Nachtlager von Granada ertönt laut der Banditen Lied und es gewöhnet wie einst sich leicht das Ohr an diese Melodein, bis endlich doch der Freischütz sich mit seinem deutschen Sang, erobernd uns das Herz, auch tiefer in die Seele drang.

Jedoch auch leichtes Volk will heut' dem Jubilare mit Narrenkappe und mit Schelmerei sich wieder nahn:

dort von der Teufelsbrücke kommt die sonderbare, die lust'ge Karawane jetzt. Es schickt der Veteran

die hübschen Töchter; ihm schließt das Pensionat die Mäd'el an mit ihrer Gouvernante; selbst des Aquators heißer Gürtel sandte die Kanibalen und den Amazonenstaat.

Dazwischen prasselt auch zu des Geburtstagskindes Ohr aus manchem Scherzlied die Satyre und der Ulk empor.

Da plötzlich tönt die Glocke zu dem heutgen Tage.

Von ihrem ernstern Klang der bunte Mummenchwarm entschwand. Ergreifend tönet nun Fidlios Gattenklage

und wunderbar Lannhäusers Heimkehrlied ins deutsche Land.

Und jene alle, welche Führer im Verein dereinst gewesen, all' die stummen

Sänger, auch sie sind da, sie zögerten nicht länger; das deutsche Requiem führt sie zum Feste ein.

Wir grüßen dankend sie, wie sie im Geist vorüberziehn, und dankend huld'gen wir auch heut' der Dichterkönigin!

Wir Sänger aber, die wir stehen noch im Leben,

auf denen des Gesangsvereines Kraft und Zukunft ruhn,

wir wollen heut' ihm mehr als Gruß und Heilruf geben,

wir wollen ihm zum Wiegenfest ein neu Gelöb'nis tun:

„Wie auch die Würfel fallen mögen hier im Land,

wir wollen dem Verein die Treue halten,

ihn schützen gegen feindliche Gewalten,

*) Vorgetragen beim Stiftungsfest am 12. April 1919.

sein deutsches Banner fest in
treuer Sachsenhand,
daß es in Ehren flattere auch in dem
neuen Staat
und stets erstrahl' sein goldner Spruch:
„Vorwärts in Lied und Tat!“
J. Römer.

□□

Arthur Rimbaud.

Ein Blitz aus heiterem Himmel, ein
Prophet der Urkraft, ein Titane mit
zuckender, sprunghafter Energie, ein wüster
Wandervogel, dessen irrlichternder Geist
nirgend Ruhe fand — Arthur Rimbaud.

Mit 18 Jahren wurde er von Viktor
Hugo mit dem Beinamen „Shakespeares
Kind“ ausgezeichnet, mit 23 Jahren
hatte er nicht nur seine künstlerische Ent-
wicklung beendet, er warf sie von sich
samt seinem Ruhm, ließ Kultur und
Kunst wie eine angefressene Frucht liegen
und stürzte mit wilder Geste hinein in
das schäumende Leben.

Wüster, wie sein kurzes Leben konnte
kein Abenteuerbuch sein: Als Vagabund
irrte er durch Deutschland, Belgien und
England, in Holland tat er niedrigste
Handlangerarbeit, lernte das Gefängnis
kennen und in Afrika die Schauer des
Urwaldes. Für die holländischen Kolo-
nien als Soldat verdungen, war er in
Sumatra entflohen, hatte sich in ma-
lajischen Dörfern als geheizter Flüchtling
durchgehungert, im Dickicht verborgen mit
wilden Tieren sein Leben gefristet. Die
Enge des europäischen Lebens, das er
ein „Zuchthaus“, einen „schmutzigen
Tümpel“ nannte, trieb ihn nach Ägypten,
Cypern, Sansibar, Aden. Wir finden
ihn bei den Somalinägern, später in
Meneliks Heere. Siebenunddreißig Jahre
alt stirbt er in Marseille, nachdem man
ihm beide Füße amputiert hatte.

So ist er ein Dichter geworden, der
kein Dichter sein wollte. Die einzigartig-
ungestümste Dichtung war sein Leben.
Nur leben, leben wollte er, aufgehen in
der wilden Glut tropischer Natur.

Familieninn schien ihm Torheit,
Patriotismus, Kultur hatte er wegge-
schleudert wie stinkendes Fleisch. Nie
zwang ihn Religion in die Knie, nie
kettete ihn Freundschaft. Moral war ihm
eine Lächerlichkeit, Kunst irgend eine
Sorte Arbeit.

Er wollte kein Dichter sein und ward
doch der hinreißende Verkünder einer
herrlich-freien, unerhört-selbständigen Kraft-
kultur.

Ein Schrecken der Philister ist er,
einer der jegliche Langweile erwürgte,
einer der so ungeheuer dichtete, daß junge
Phantasten und Dichter im Traume nach
ihm zitterten.
E. S.

Das frunkene Schiff.

Von Arthur Rimbaud.

Ich kam die reizenden Flüsse herunter-
geschwommen,
da fehlten die Schiffszieher mit einem Mal:
Rothäute hatten sie sich zu Scheiben
genommen
und nagelten sie an den Marterpfahl.

Da scherte ich weiter mich nicht um die
Waren:
englische Wolle und flämische Saat,
ließ Schiffszieher samt allem Rummel
fahren
und vom Strome mich treiben, wo ich
wollte grad.

Ich trieb im wütenden Gebrüll der Wogen,
taub wie ein Kindergehirn, wie der
Winter kalt.
Zehn Nächte lang. Aber alle Halbinseln
zogen
Sturzgigante von niegefehner Gewalt.

Sie weigten den Seemann, der in mir
erwacht.
Leicht wie ein Kork tanzt' ich die Flut
hinab
— schon für so viele ein ewiges Grab —
und hatte der Uferlichter nicht acht.

Wie ein Kind die Säure von Äpfeln
milde
durchdringt, trat in mein Boot das
Wasser ein,
riß Anker und Steuer weg und spülte
mich von blauem Wein und Erbrochenem
rein.

Nun war ich ganz im Gedichte des
Meeres versunken,
in dessen Tiefe das Leuchten der Sterne
glimmt,
und habe die grünen Azure in mich
getrunken,
auf denen in seliger Fahrt manch
Ertrunkener schwimmt.

Wo alle Bläuen, alle Weihelänge
und Fieberträume in des Tages Rot
stärker als Wein und herrlicher als
Lobgesänge
die bittere Rotglut der Liebe überloht.

Nun sah ich Himmel in Blitzen zerreißen,
sah Strömungen, Wasserhosen, tote Seen,
sah Morgendämmern in Aufruhr wie
das Kreisen
erschreckter Tauben, sah, was noch keiner
hat gesehn.

Sah die Sonne schillern in wundersamen
Schrecken, leuchten in violetter Glut,
sah wie bei Schauspielern in den antiken
Dramen
das ferne Faltenspiel der Wasserflut.

Träumte von grünen Nächten mit Schnee,
die sich sacht
wie Küsse aufs Auge des Meeres legen,
sah niegeschauter Säfte Weben und Regen,
erwachenden Phosphors blaugelbe Pracht.

Sah durch Monate, wie gleich hysterischen
Brüsten
die Wellen die Risse im Angriff
umsprangen,
sinnlos, und wie die leuchtenden Küsten
den Rachen des stürmenden Ozeans
bezwangen.

Wißt ihr, ich kam in unglaubliche Länder,
wo Pantheraugen aus den Blumen glühn,
Regenbogen auf Menschenleibern wie
Bänder,
und unter den Wogen meergrüne Herden
ziehen.

Sah Sümpfe, ganz endlose Neze, gären,
mit faulenden Urtieren auf dem Binsen-
grund,
sah Wetterstürze das Land verheeren,
sah Erdreich versinken im Meereschlund.

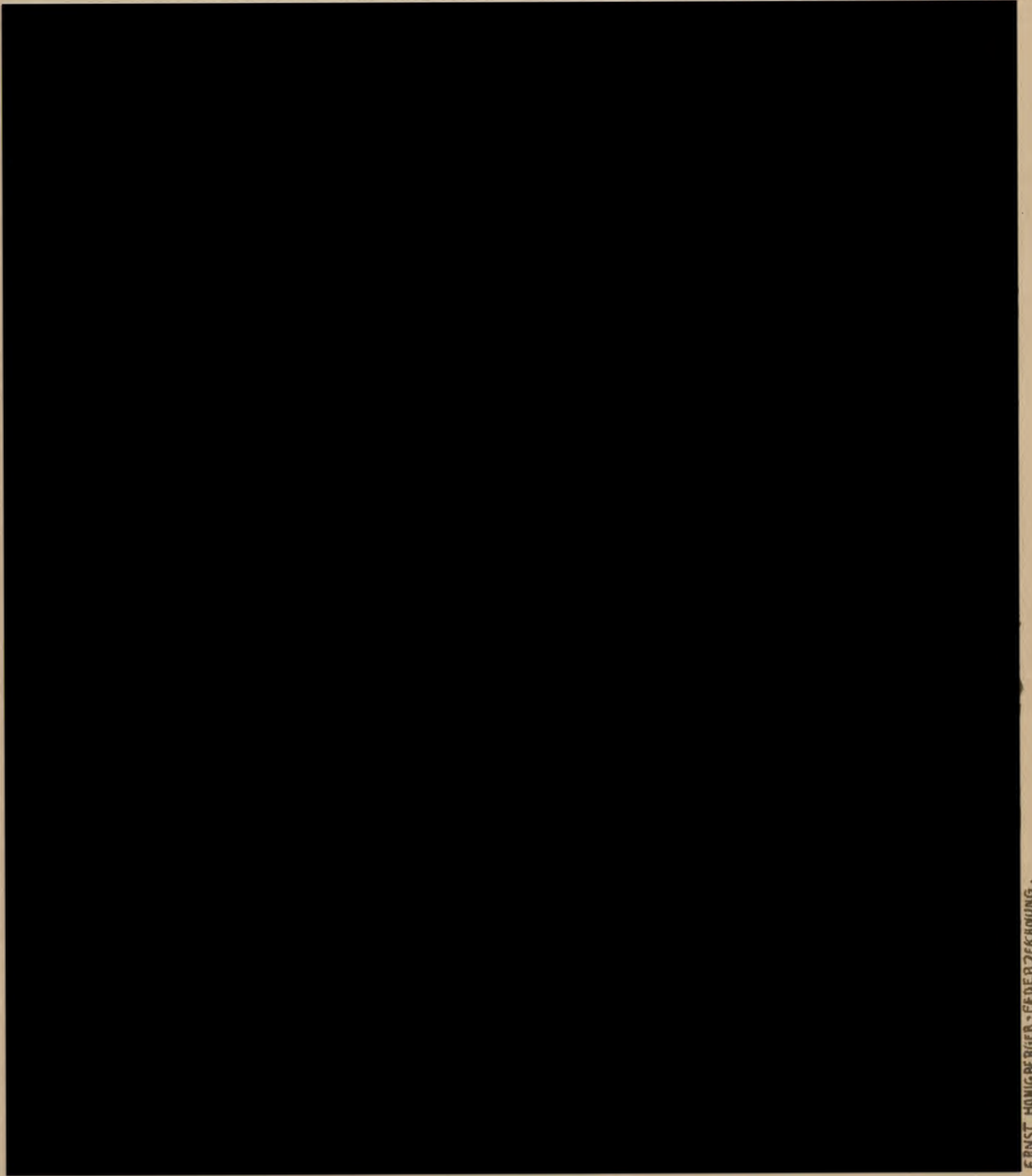
Sah silberne Sonnen, sah Gletscher, sah
Himmel wie kohlennde Glut,
sah Wracke in dunkelnden Buchten
versenkt,
wo Riesenschlangen, zerfressen von
Wanzenbrut,
von Bäumen fallen, die schwarzer Gestank
durchtränkt.

Ich wollte, die Kinder hätten mit mir,
all die Arten
goldner und singender Fische gesehn.
Ein Blumenmeer umfloß meine Fahrten,
mein Geleit war unsagbarer Winde Wehn.
Oft wob um mich Schauen- und Wander-
müden
das Meer, dessen Klage wie Schlafmelodien
mir klang, seine gelbgefingerten
Schattenblüten —
und ich blieb ohne Regung, wie ein
Weib auf den Knien,

Wie eine Insel; war Ruhestätte
blondäugiger Vögel Mist und Gezank
und gaukelte, wenn durch meine Alpenkette
ein Leichnam zu verborgenem Schlafe sank.

So war ich verloren im Haar der Buchten,
in vogellosem Äther verschlagen vom Orkan,
und keine Dampfer, keine Segler suchten
meinen vom Meere trunkenen Kahn.

Frei, rauchend, von violetten Nebeln
umsponnen,
bin ich in den roten Himmel geschwebt,
den wie eine Mauer das Licht einer
Kette von Sonnen
mit Flechten und azurnem Schleim
umschwebt.



ERNST HONIGBERGER: FEDERZEICHNUNG.

Von elektrischen Monden umgaukelt auf
meinen Wegen
schwarzer Seepferde tollen Zug,
wenn die Julihitze mit Keulenschlägen
das Himmelsgewölbe am glühenden
Abgrund zerschlug.

Der ich nur leicht geschwankt, wenn vom
weiten
ich Meerungetüme und Wirbel gespürt;
der Wanderer in seinen Regungslosig-
keiten —
mir graut vor der Mauer, die Europa
umschnürt.
Ich war in Sternenwelten und Insel-
reichen,
sah offene Himmel fiebernd und riesen-
haft —
schläfst du in diesen Nächten ohnegleichen,
Mutter des Lebens, künftige Kraft?

Doch ich klage zuviel. Jede Sonne ist bitter,
jeder Mond düster, und traurig das
Morgenrot.
Brennende Liebe berausche mich. Gehe
in Splitter,
schwankender Kiel! Ich sterbe gern den
Wellentod!

Seit ich gezogen auf euren Bahnen,
Meere der Sehnsucht, was soll mir noch
Ladung und Last;
mich schreckt der Popanz von Flammen
und Fahnen,
und die höhlen Brücken erdrücken mich fast.

Das Wasser Europas, zu dem es mich
zieht, ist ein kalter,
schwarzer Lämpel, wo traurig mit einem
Boot,
ganz kleinem Boot, wie ein Frühlings-
falter,
ein Kind spielt in duftendem Abendrot.

Grüße.

Den rumänischen und ungarischen
Zeitungen unserer Stadt entbieten wir
Dank und Gruß. Sie haben „das Ziel“
in freundlichster Weise willkommen ge-
heißen. Was sie von uns erhoffen, wollen
wir zu halten versuchen: Aufrichtige
Freundschaft, eine Freundschaft die über
jeder nationalen Gehäßigkeit steht; Wahr-
haftigkeit, die unsere Freundschaft er-
halten soll.

Gemeinsam sollen die drei Nationen
Freud und Leid teilen, gemeinsam an
dem Aufblühen unserer schönen Vater-
stadt, unserer engen Heimat arbeiten.

Der Gruß der „Brassói Lapok“, des
„Brassói Hirlap“, der „Foia Comercian-
tilor Român“ ist uns ein Ansporn, eine
Freude, und scheint uns ein günstiges
Zeichen für die warme Aufnahme unserer
ehrliehen Bestrebungen. „Das Ziel“.

Grußlos.

Wir stellen fest, daß die „Kronstädter
Zeitung“ das Erscheinen des ersten Heftes
der jungen Zeitschrift mit Stillschweigen
übergangen hat.

Jeden Denkenden hat dies Verhalten
überrascht, und muß als objektiv un-
richtig qualifiziert werden.

Unsere einzige deutsche Tageszeitung
selbst wenn sie sich in Gegensatz zu der
neuen Zeitschrift stellen will, hätte davon,
ob in dieser oder jener Art, Kenntnis
nehmen müssen.

„Das Ziel“ ist kein Konkurrenz-
unternehmen für eine Tageszeitung, hat
aber die Absicht, dem neuen Geist der
durch die Welt weht, mehr Rechnung zu
tragen als es bisher bei uns auf dem
Wege der Druckerschwärze geschehen ist.

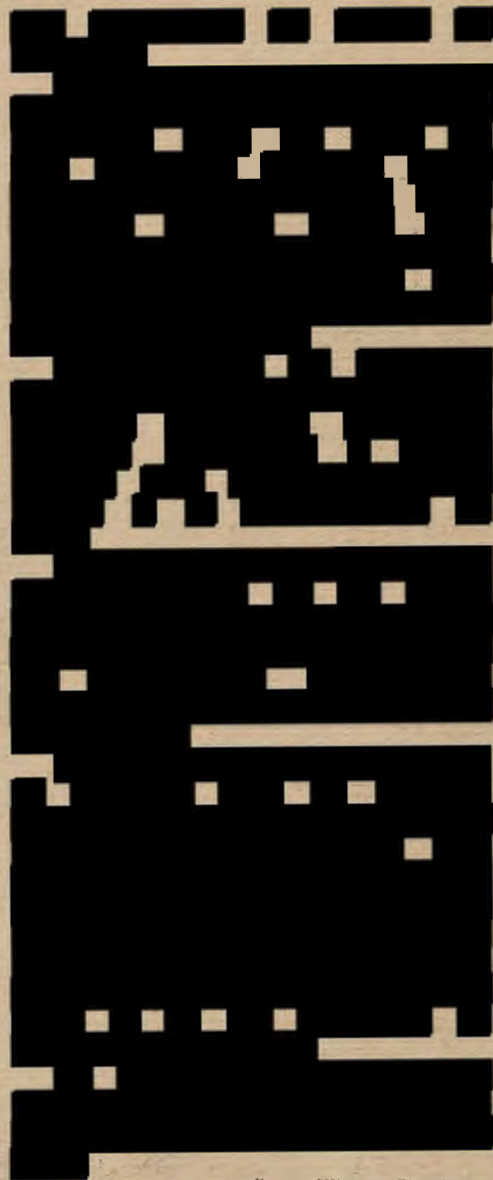
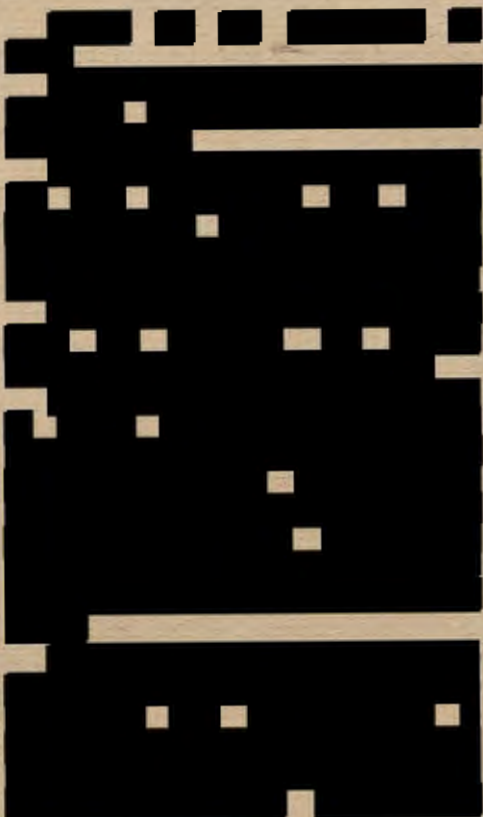
„Das Ziel“ hat die ehrliche Absicht,
wenn es notwendig auch durch scharfe
Kritik an dem Ziel mitzuarbeiten, unsere
Presse auf die Höhe zu bringen, die
unsere Pflicht als Deutsche ist, denn
davon haben wir nichts, wenn wir als
Sachsen und deutsche Menschen uns nur
auf unsere Kultur berufen, aber diese mit
nichts beweisen.

Totschweigen kann man nichts und
niemand, das ist ein System, das mit
unserem Zeitalter im Gegensatz steht.

„Das Ziel“.

Betrachtungen über die neue Kunst.

Malerei.



Hans Mattis Teutisch.

Frühlingsgrüße.

Weilchenstrauß in Mädchenhänden,
Goldes Frühlings-Ebenbild!
Wessen Blick wär da gewillt
Sich so leicht hinweg zu wenden?
Augen hüten! Augen hüten!
Daß der Lenz dich nicht aprist.

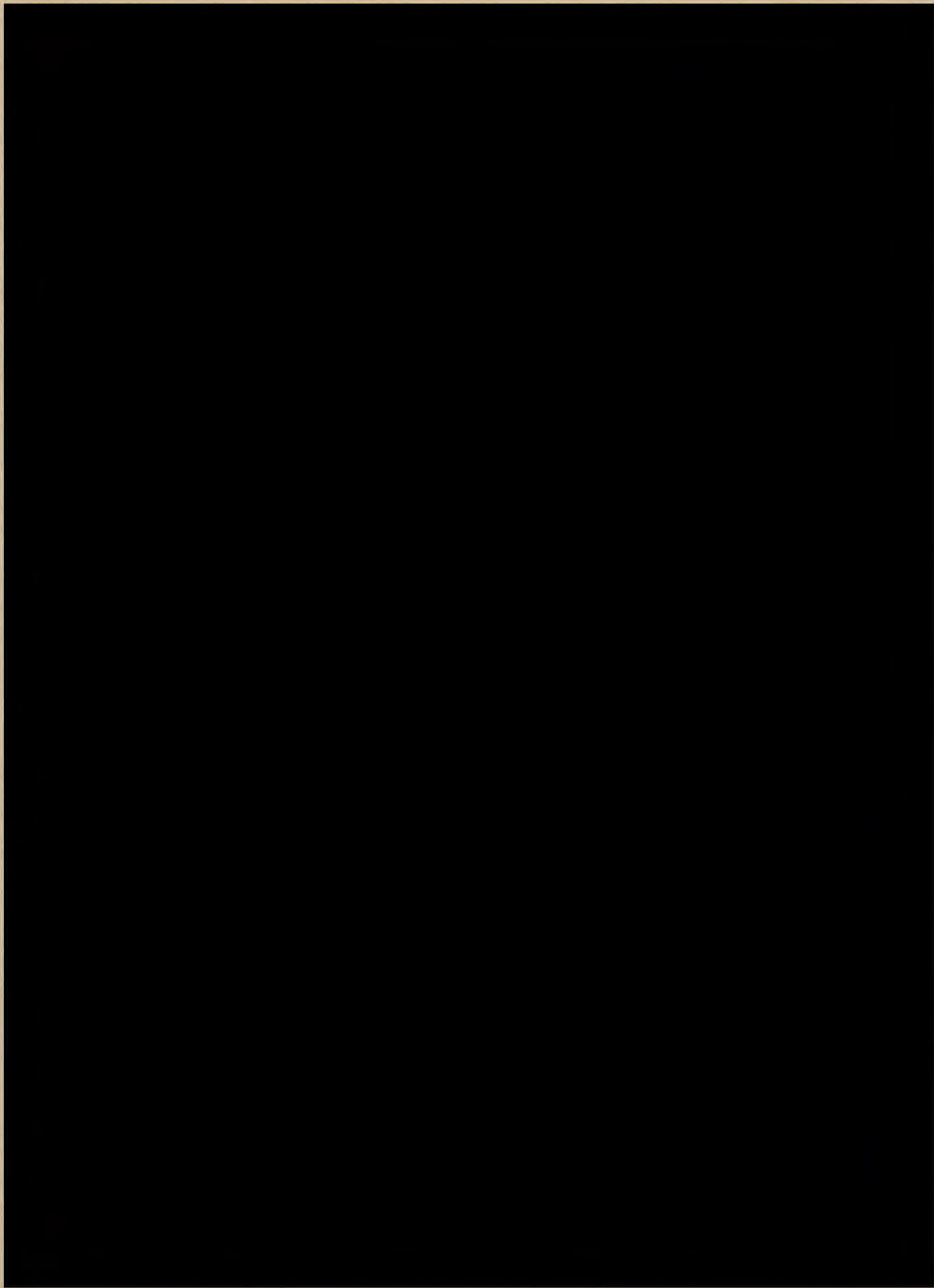
Und in kranker Kriegerhand
Sah ich wieder Frühlingsblüten.
Habe sinnend unverwandt
Lange Blicke nachgesandt.
Augen hüten! Augen hüten!
Mitleid schmerzt so unverhüllt.

Dort der Jugend Vollgenuß,
Hier Verzichten nur und Leiden.
Sieh! es geben sich die beiden
Still verständnisvollen Gruß.
Augen hüten! Augen hüten!
Wenn die dumme Träne quillt.

E. R.

ERNST HONIGBERGER: FEDERZEICHNUNG.

Stans Mattis Zentfch.



Einzelumschritt — vom Stodk gebildet.

Der Bach. (Simon Andor)

Zu einem Bild Mattis Leutsch.

Grünlich blauer Streif
rundet sich
aus der grünen Baumreihe,
sanft wellt er,
schluchzt
In die braune Mulde
frißt sich strahlend das Band
und murmelt
eilt
ist schon nicht zwischen Bäumen,
und blau,
im Rhythmus
schwellt er hoch
das stiere Auge;
das Licht schwallt darauf,
und weiß ist das Band;
Strudel:
Im Zickzack
wunderbar
blau, grün, weiß
ist der Wassertrichter
und kreist
um ihn Millionen
weißhäuptige Wasserpyramiden
kreisen, kreisen,
weinen
und wallen.

Abersezt von E. S.



Offenbarung.

Das wars — was mich so stolz gemacht,
daß ich so jubelnd aufgelacht,
als du auch schwach warst — so wie ich.
Wir standen beide stumm im Mai,
die Blätterranken schwankten frei —
durch beide zitterte die Scheu,
durch dich und mich.

Ich bebte und du bebtest auch.
Wir sahen zitternd in das Laub.
Ich schämte mich, als wär es Raub
Im Tale stieg der Abendrauch.
Und deine Brust hob — senkte sich —
du wolltest schrei'n —: Ich liebe dich,
Wie du — du mich.

Da lacht' ich auf und sagt es dir.
Dein Blick war schwül und fieberstier.
Ich zog dein blondes Haupt zu mir.
Die Sonne schien zur Abendzeit.
Hell flammte auf dein grünes Kleid.
Dein Mund war feucht und heiß wie Blut,
wie uns're Blut.

Der Tag entriß sich rot der Welt.
Die Blätter rauschten sich zur Ruh.
Die Ferne kam herangeschwellt
und deckte unsere Augen zu. —

Rich. Bich.



Wer ist rumänischer Staatsbürger?

Unter dieser Aufschrift veröffentlicht die „Renastarea Română“ Nr. 72 einen Leitartikel des Dr. Sever Dan, Finanzrat für Siebenbürgen im Finanzministerium zu Bukarest.

Wir lassen nachstehend die Übersetzung dieses Aufsatzes folgen, zumal sein Inhalt auch für uns sehr lehrreich ist. —

Sobald mit den praktischen Arbeiten zwecks Organisierung des Landes auf neuen Grundlagen begonnen wird, stößt man tagtäglich auf ein neues Problem. Die meisten Probleme entstammen der Vereinigung, hauptsächlich aber der Nichtvereinigung

Zum Beispiel die Verfassung.

Weder die Landkarte von Stuhlweißenburg (Alba Julia), durch welche die Vereinigung ausgesprochen wurde, noch das Ordnungsgesetz, durch das die Vereinigung bestätigt wird, enthalten irgend eine ähnliche Erklärung wie: die Verfassung des alten rumänischen Königreiches erstreckt sich auf die vereinigten Gebiete. Im Gegenteil, die Verordnung Nr. 1 des Regierungsrates verfügt, daß alle Gesetze des ehemaligen Ungarns, in Ermangelung anderer Verfügungen, in kraft bleiben. Demnach wären wir, Rumänen aus Siebenbürgen, dem Banat zc. der alten magyarischen Verfassung untertan, ein Umstand, der uns, selbstverständlich aus einer Verwicklung in die andere bringen würde.

Zum Beispiel:

Es wird für peinliche Handlungen (Übertretungen), die in einer bestimmten Zeit der „Revolution“ begangen wurden, dringend ein Begnadigungserlaß erforderlich. Wer soll ihn geben? Seine Majestät der König Ferdinand könnte dies nur auf Grund der rumänischen Verfassung (Artikel 93) tun, die aber von Siebenbürgen nicht angewendet wird. Der Regierungsrat? Dieser jedoch ist mit den Eigenschaften der Oberherrschaft nicht ausgestattet. Die Begnadigung ist ein Recht des Herrschers, das heißt also, nachdem die magyarische Verfassung für uns noch nicht abgeschafft wurde, daß bei uns der Erzking Karl die Begnadigung auszuüben hätte.

Ein anderer Fall:

Der Präsident des Regierungsrates mußte den Assentierungs- und Mobilisierungsbefehl unterschreiben, obwohl die Verlautbarung derartiger Befehle ein königliches Recht bildet, folglich S. M. dem König Ferdinand zusteht. Aber wir haben die rumänische Verfassung nicht eingeführt!

Hauptsächlich werden wir uns an der Sache der Staatsbürgerschaft stoßen, d. h. an dem seit lange heimgesuchten Art. 7 der rumänischen Verfassung.

Diesen Artikel können wir nicht anwenden, erstens, aus dem allgemeinen Grunde, weil wir die rumänische Verfassung nicht angenommen haben, und zweitens, weil es unmöglich ist ihn vollständig anzuwenden, obwohl wir ganz genau die Staatsbürgerschaft der Bewohner der vereinigten Gebiete durch Verordnungen bestimmen müssen.

Es drängt sich die Frage auf:

Sind alle Bewohner der mit Rumänien vereinigten Gebiete schon durch die Tatsache der Gebietsvereinigung rumänische Staatsbürger geworden?

Selbstredend nicht!

Wenn es so wäre, würde gegenwärtig auch derjenige, welcher im alten Ungarn fremd war, rumänischer Staatsbürger werden, ohne jegliche Formalität, was unwidersprechlich eine Begünstigung der anti-patriotischen Elemente darstellen würde; in bestimmten Fällen wäre es sogar ein Akt der Eigenmächtigkeit, denn die Staatsbürgerschaft kann ohne vorherige Zustimmung des Interessierten, niemandem aufgezwungen werden.

Die Frage könnte auch so gelöst werden:

Alle diejenigen, welche ungarische Staatsbürger waren, werden durch die Gebietsvereinigung rumänische Staatsbürger.

Da würde man aber einwenden: wenn aber irgend jemand, der auf dem vereinigtem Gebiete wohnt, trotzdem er ungarischer Staatsbürger war, nicht Rumäne werden will? Es besteht doch kein Prinzip, daß ein Mensch, ohne seinen ausdrücklichen Willen, zum Staatsbürger irgend eines Landes erklärt werden kann.

Aber die Willenskundgebung muß einzeln und nicht kollektiv erfolgen!

Die Erklärung einer Partei, sei sie auch noch so national, kann nicht jedes Mitglied des betreffenden Volkstums verpflichten, die rumänische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Ich habe an die Sachsen gedacht

Desgleichen werden auch durch die Tatsache, daß einige Magyaren an den Wahlen für die Konstituante teilnehmen, nicht alle Magyaren rumänische Staatsbürger

Warum nicht gar!

Wir müssen demnach ein praktisches Mittel finden, damit jeder gewesene ungarische Staatsbürger unzweideutig seinen Willen bekundet, ob er die rumänische Staatsbürgerschaft annimmt oder nicht. Es wäre demnach bei jedem Bürgermeister ein Buch zu führen, mit einer Eingangserklärung, welche jedes Familienoberhaupt in seinem und im Namen seiner unmündigen Kinder authentisch zu unterzeichnet hätte; zur leichteren

Orientierung wäre die alphabetische Reihenfolge zu wahren.

Man könnte annehmen, daß diese Sache eine simple juristische Spitzfindigkeit sei. Keinesfalls!

Täglich kommen gewesene Staatsbürger Ungarns, hauptsächlich Juden, in Bukarest zu den Ministerien Siebenbürgens, mit dem Verlangen als rumänische Staatsbürger erklärt und legitimiert zu werden, weil sie ihren Wohnsitz (illetékesség) auf den vereinten Gebieten haben. Wichtige materielle Interessen knüpfen sich an diese Legitimation. Ohne dieselbe werden sie als fremde Untertanen behandelt und ihre Vermögen (Geschäftsunternehmungen) werden unter Zwangsverwaltung gestellt.

Die Belange dieser erledigen sich durch eine beim Gerichtshof gemachte Erklärung, durch welche sie die Vereinigung anerkennen und die rumänische Staatsbürgerschaft annehmen. Auf Grund dieser Erklärung und der besitzenden Ausweispapiere über ihre ungarische Staatsbürgerschaft, werden ihnen von unseren Ministerien Zertifikate ausgefolgt, laut welchen sie von nun an rumänische Staatsbürger sind.

Dieses Vorgehen stützt sich indessen nur auf den Brauch und läßt den fiskalen Teil unbestimmt. Es empfiehlt sich demnach eine rasche und gründliche konstitutionelle Regelung!



Die „rythmischen Tänze“.

von Emil R.

Die Konsequenz, mit der in der letzten Zeit rythmische Gymnastik- und Tanzgetrieben und aufgeführt werden — Kurse, Beigaben zu den Konzerten, Schülervorführungen — berechtigt zur Ansicht, es handle sich hier um eine, ständig an Macht gewinnende, neue Strömung. Unserer Meinung nach, ist diese Strömung in der Öffentlichkeit mehr auf dem Reiz, den immer die Novität ausübt, basiert. Nicht zuletzt auch auf dem Großstädtischen Anstrich, den sie verleiht; am allerwenigsten aber, auf rythmisch-musikalischem Gefühl. Offenbar scheint noch niemand diese Richtung ernster ins Auge gefaßt zu haben. Doch! Es fielen bereits einige flüchtige Ausrufungen! Einmal las ich von der großen Zukunft dieser Tänze, von ihrem Einfluß auf die Entwicklung der Kunst; ein andermal las ich etwas von einem graziösen „sich Necken und Wiederfinden.“ Wagen wir es da auch, in dieser aktuellen Frage ein Wort mitzusprechen — ganz akademisch, unter Zurückweisung jedes Persönlichwerdens.

Ihrer Wohlklingenden Definition nach, sollen diese rythmischen Tänze Musikempfinden und Grazie lehren — resp.

beibringen; zugleich sollen sie einen ästhetischen Genuß bieten. Ergo, zwei miteinander innig verwobene Ziele. Betrachten wir sie flüchtig, diese Ziele!

Kann man Musikempfinden lehren? Nein, ganz entschieden, nein. Wilt alle, ob klein oder groß ob gebildet oder ungebildet, roh oder geschliffen, empfinden Musik: sie erweckt, wie keine andere Macht, den besseren Menschen in uns. Der Unterschied ist nur der, daß dieser bessere Mensch in uns, je nach der Verschiedenheit der Individuen, einer schwächeren oder stärkeren Aufrüttelung bedarf, um aus seiner Obmacht zu erwachen. Es handelt sich da also nur um Förderung des Empfindungsvermögens, um seine graduelle Verfeinerung. Wie wäre das zu erreichen? Nur durch Musik — ausschließlich durch sie. Es muß die Musik selbst einwirken und nicht eine ihre Empfindungsarten. Was ist aber nun der rythmisch-musikalische Tanz anderes, als eine Abart des Musikempfindens? Wer kann abstreiten, daß es einen rein seltschen Proceß zu einem physischen, animalischen herabwürgt? Dieser Tanz ist die leichteste, nur mit Aufferlichkeiten rechnende Empfindungsform — und dieser Tanz will uns zum Verständnis der wahren, großen Musik verhelfen!

Dies ist nicht nur vom musikalisch-ethischen Standpunkt absurd und anmaßend zugleich, aber auch vom technischen Standpunkt unmöglich. Die unendlich manigfachen Noten- und Tempokombinationen, deren eine jede einen distinkten Seelenzustand interpretiert, lassen sich ja im rythmischen Tanz nur durch immer dieselben, auf die Dauer ermüdenden, Hüpfereien ausdrücken. Bei langen Musikstücken, namentlich bei Programmmusik, besteht die Unmöglichkeit, ihren architektonischen Bau nachzutanzten. Der Sänger interpretiert Takt auf Takt, hüpfet auf Achteln und Sechszehnteln, macht bei „Pianos“ ein trauriges Gesicht, dreht die Augen beim Pianissimo — doch ist es ihm unmöglich, den Geist der ganzen Dichtung zu erfassen. Die ist halt fürs Herz geschrieben worden — und nicht für die vier Extremitäten! Es ist daher nur eine Notwendigkeit, wenn sich der Tänzer nur mit Larghettos, Andantes, Allegrettos, Graziosos, Menuets, Walzer oder — Mazurkas abgeben muß. Dies ist ihm wohl gestattet (wie es auch Berthé gestattet war, Schubertmusik zu seinem lamentablen „Dreimädelhaus“ zu verwenden!) — doch, bis zur „Förderung“ der Musik!! —

Was eigentlich Musikempfinden ist, das erlauben wir uns, den verehrten Rythmikern zu sagen! Wenn sich in unserer Brust tausend und abertausend Gefühle und Erinnerungen aufbäumen;

wenn ein unbestimmtes, bedrückendes Glück unser Herz umfaßt; wenn unser Geist unendliche Weiten durchfliegt; wenn wir, in Ekstase schluchzend, die große, große Menschenliebe in uns fühlend, mit Schiller rufen: „Diesen Kuß der ganzen Welt!“ — dann empfinden wir die Musik richtig. Anderswie ist sie nicht zu empfinden. —

Diese Tänze sollen auch Grazie lehren, oder fördern, oder beibringen, — das ist ja nebensächlich; aber, durch Musik soll es geschehen! Am so-mehr Grazie, als Musik vorhanden ist!

Man erlaube uns hier eine Frage.

Warum sind den gerade die Komponisten — die Größten! — so linkisch und ungraziös in ihrem ganzen Wesen? Beethoven, der wilde, ungraziöse, der unzählige Male das Tintenfaß ins Klavier schüttete? Der urgemütliche, linkische Bruckner? Der unbeholfene „unforsche“ Brahms, mit seinem Schlapphut und seinem Großmutterschirm? Der heftige, sekante Makler? Bei diesen Männern lag die Grazie und die Musik im Innern.

Noch eine Frage in anderer Richtung.

Von wo haben denn die Blumen ihre wunderbar graziöse Gestalt her? Wer lehrte sie so schön, unter der Liebkosung des Windes ihre Köpfe anmutig neigen, ihre Blätter wiegen?

Gibt es eine andere Grazie, als die Angeborene? Zwischen Grazie einerseits und Schliff, oder „manieres recherchées“ andererseits, ziehe ich eine scharfe Grenze. Im ersten ist nichts zu erlangen; im zweiten würde oft auch ein „Anstandslehrer“ genügen!

Und nun, was die aesthetische Seite des rythm. Tanzes anbelangt! . . . Man wird sicher nur bei Klassizisten auf Bewunderung und Entzücktheit treffen. Wir wollen auch diesen Tänzen das Klassizistische nicht abstreiten. Sie erinnern uns sogar sehr lebhaft an die Geschichte jener Kunstperiode, in der der Mensch, nur als schöne Puppe betrachtet, etwas galt; jener kalten Kunstperiode, die ganz in Aufferlichkeiten aufging und für den wahren Enthusiasmus keinen Platz übrig hatte. Es war gewiß, in manchen Hinsichten, eine schöne Periode, doch: wir besitzen das, was ihr eben fehlte. Wir besitzen unsern Dante, unsern Shakespeare, unsern Schiller, unsern Beethoven! Wir kennen, durch Kant und so viele andere, die tiefste Moral der Wissenschaft; noch mehr: durch Christus die tiefste Moral unseres Herzens! Mögen wir doch von ihnen lernen, daß wir keine schönen, gewandten Puppen brauchen, sondern schöne, reine Seelen! —

Damit haben wir, dennoch, den Stab über den rythm. Tanz nicht gebrochen. Es lassen sich auch da, vom rein gymnastischen Standpunkt, manche ästhetische

Momente abgewinnen; durch die Schulung wird manche linkische Bewegung abgerundet; das Muskelsystem gewinnt an Geschmeidigkeit. — last, not least — die Kinder gewinnen eine Art Gefühl zum Takt und Rythmik. Es leistet hier der Rythmiklehrer Pionierarbeit für den eigentlichen Tanzlehrer. Wir wollen nicht verbergen, daß dieser Umstand namentlich für das Burzenland, wo ein jedes Unternehmen, welcher Kategorie es auch sei, mit einem Tanzkränzchen beginnt und endet, von ungemeinem Wert ist. Der Tanz ist ja ein Hauptfaktor im Leben eines jeden respektablen Bürgers. Als ganz Junger tanzt er — um eben den Tanz zu erlernen; als Jüngerer, um sich zu unterhalten und — „Anschluß“ zu finden; als Junger um zu genießen. Als Erwachsener „tut er noch immer mit“ — und als Alter ergötzt er sich daran!

Nun schließen wir. Noch ein Wörtchen an die geschätzten Herren Ästheten, deren Jörn uns sicher wie ein Damoklesschwert droht.

Ein Ästhet ist — solange er nicht bis in den geheimsten Kern der Seele dringt, — eben nur ein Ästhet. Uns ist es wichtiger, zu wissen, daß z. B. Laokoon leidet, daß sein Herz blutet — damit wir ihm nachfühlen, unser Leid an seinem stillen, als daß wir, wie es der selige Bessing tat, ellenlange Untersuchungen anstellen, ob es ästhetischer sei mit geschlossenem oder mit geöffnetem Munde seinem Leiden Ausdruck zu geben. Es wird uns kein Ästhet, samt allen Philosophastereien eines Bessern belehren können. —

Der Warenwucher und seine Förderer.

Im unbeschränkten Wucher liegt der Keim für eine neue Weltordnung.

Aus den letzten Regierungsverordnungen spricht der Entschluß, dem Wucher wurzelstrebend ans Leben zu gehen.

Ähnliche Verkündigungen haben wir im Laufe dieses noch immer anhaltenden mehrjährigen Vernichtungskampfes wiederholt zu lesen bekommen, daß aber hierin kein Wandel geschaffen wurde, beweist diese neue Osterbotschaft, die wir — ohne Glauben hören. —

Was nützen uns die besten Absichten der Regierung und ihrer Erlässe, in einer Zeit der allgemeinen Verständnis und Teilnahmslosigkeit des verzehrenden Publikums, dieses Nährbodens der uns umgebenden Wucherwelt, sowie ihrer frei einherstreichenden Geflogenheiten, welche sich bereits zu normalen Daseinsgesetzen ausgewachsen haben.

Was haben wir davon, wenn wir täglich durch die Presse erfahren, daß in Konstanz große Lebensmittel — Bekleidungs — und andere Waren eintreffen und daß die Preise der Waren stark im Sinken begriffen sind, wenn wir hier noch immer im Zeichen der wahn Sinnigsten Steigerung leben?

Wollen wir ernstlich diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende bereiten und die guten Absichten der Regierung verwirklicht sehen, dann ist es unsere Pflicht, tatkräftig mitzuhelfen und dem Ruf des Hermannstädter Regierungsrates:

„Auf zum Kampf gegen den Wucher!“ Folge zu leisten!

Unsere Presse hat leider auch in dieser Beziehung versagt und ist Mitschuld an den unhaltbaren Zuständen, weil sie es nicht verstanden hat — oder verstehen wollte — zur rechten Zeit ausdauernde Aufklärungsarbeit zu leisten.

Dies herrschende Raubsystem brettet seine Arme stets weiter aus, greift von Tag zu Tag immer tiefer in unseren Volkskörper hinein, saugt ihm die Lebenskräfte aus, arbeitet unbewußt an der Zerstörung des Bestehenden und bereitet den Boden vor für einen Umsturz, aus dem eine neue Weltordnung entstehen muß. —

Ein Teil der Verbraucher und zwar der größere, für den dieser Krieg die schwersten Lasten bedeutet, läßt sich willenslos ausrauben, der andere Teil zahlt mit prozenhaften Emporkömmlingsgebärden „jeden Preis“, weil er seinen Anteil an dieser schmutzigen Ausbeutungsperiode hat und sich durch Förderung und Erhaltung dieser schrankenlosen Geldmacherszeit wohl fühlt. — So hat jeder seine Rolle am Ziehen dieses Zerkungseiles.

Daß wir von den Kaufleuten, rühmliche Ausnahmen gibts leider wenige, welche sich zum großen Teile als unersättliche Parasiten am Volkskörper erweisen, kein Heil erhoffen dürfen, ist selbstverständlich. Der Mammonrausch, durch den Krieg ihr normaler Zustand, hat sie in die Fluten seines reißenden Stromtreibens verstrickt und treibt sie mit unwiderstehlicher Macht, mit der Kraft eines Dämons, immer hastiger, immer toller seinem Ziele zu, um sie eines Tages erwachen zu lassen, mitten in der Katastrophe, die sie mit blödsinnigen, verzweifelten Gesichtern anglozen werden. —

Sie und ihr Treiben sind die ausgeprägtesten Kraftwerkzeuge der Beschleunigung eines Prozesses, dem nicht nur sie, sondern wir alle zum Opfer fallen müssen.

Eine Besserung kann demnach nur durch gemeinschaftliches Hand- in Handarbeiten der Verbraucher mit der Regierung und den einsichtigen Kaufleuten

erfolgen, unterstützt von der Presse, die ihr höchstes Ziel in der unumschränkten Vertretung der Interessen des Volkes erblickt.

Diese vereinten Kräfte können — so weit dies noch möglich ist — Rettungs- und Gesundungsarbeiten im Sinne unseres bestehenden Staatswesens leisten.

Merkur.

□□

Heimkehrerkonzert.

Ja, Schuberts Musik hat ihre Längen. Ist es aber nicht eine Wonne in diesen Klangfluten zu schwimmen? — Nicht immer. Schuberts Quartetten können nur wirkliche Künstler gerecht werden. Deshalb war es nicht richtig, daß das Biemelquartett gerade dieses Werk für das Heimkehrerkonzert wählte.

Haydn oder Mozart ist leichter verständlich und liegt der sonst tüchtigen Quartettgesellschaft viel näher. Der erste Satz wirkte wohl noch unfertiger, als bei dem ersten Auftreten des Quartettes. Die ton-dichterische Kraft gerade dieses Satzes kam nicht zur Geltung. Auch die übrigen ermüdeten. Und wenn wir dem soliden Quartett auch manches Lob spenden können, müssen wir von Schuberts großen Quartetten, die an Größe und Schwierigkeit unmittelbar an Beethovens letzte Quartette heranreichen, abraten.

Zum erstenmale trat der blinde Musiker Weiß vor die größere Öffentlichkeit. Ein in jeder Beziehung ernster und strebsamer Künstler. Wenn ihm Intensität des Ausdrucks und Kraft der Auffassung hier und dort fehlt, so nimmt er durch sein klares, von jeder Pedalwuscherei freies, nobles Musizieren gefangen. Herr Weiß mühte sich öfter hören lassen. Ich habe die feste Überzeugung, daß sein Spiel in kurzer Zeit zu hoher Reife und Ausdruckskraft gelangen kann. Jedenfalls begrüßen wir den entwicklungs-fähigen Künstler herzlichst.

„Ein gesellschaftliches Ereignis“ nennt die „Kronst. Zeitung“ den rythmischen Tanz der vier jungen Damen, den wir zum Schluß über uns ergehen lassen mußten. Das „gesellschaftliche Ereignis“ ist wohl nur den nackten Füßen zuzuschreiben. Denn im Ganzen und Großen war die temperamentlose, zahme, jederrasse- und geschlechtslose Springerei eine Lapalie. Nett und naiv sah bloß die eine der jungen Damen aus, die durch die frische Maidität und Jugend einigermaßen den tanzenden Vierbund rettete.

□□

Kammermusikabend.

Im Gegensatz zur berausenden Virtuosenkultur steht die stille Gegnerin, die

kein Mittel für Värm und Öffentlichkeit hat, die Kammermusik.

Kammermusik sollte ein Traumland sein, abseits aller Phrasen und Fanatismen, ein Traumland, dessen stilles Glück nur wenigen Menschen geboten werden sollte, verständnisvollen, ruhevollen Genießern; welches Glück gegen den Strudel der Öffentlichkeit gewogen, die Wagschale reichlich senken würde.

Unsere Aula hat etwas anheimelndes, intimes, und wenn die Öffentlichkeit auch vorhanden ist, ist sie nicht so störend, wie in einem großen Konzertsaal. Die neue Kammermusikvereinigung konnte in wünschenswertem Rahmen wirken.

Jedenfalls war der Abend höchst erfreulich. Die Quartettgenossen haben in begeisterter Weise geübt und mit liebevollem Verständnis sich in die reiche Welt unserer Klassiker hineingearbeitet.

Besonders vorzüglich war Herr Biemel als führender Geiger und Herr Hornung als Cellist. Violapartner und besonders der zweite Geiger standen, was Ton und Temperament anbelangt verschiedene Stufen hinter den Erstgenannten. Immerhin verdarben sie nichts und so konnten selbst verwöhnte Musikfreunde ihre Freude haben.

Im Haydnquartett konnte man noch eine gewisse Befangenheit wahrnehmen. Den delikaten Stil für dies naive Musizieren zu finden, ist äußerst schwierig. Besser waren einzelne Teile des Schubertquartetts. Insbesondere im „Tod und Mädchen-Satz“ konnte man sich reinstem Genuß hingeben. Den Cellopart spielte Herr Hornung hier besonders innig und unaufdringlich.

Wohl die beste Leistung war das Beethovenquartett. Das war so liebevoll-begeistertes Sichhineinfühlen in die unvergängliche Klangwelt des größten Kammermusikkomponisten aller Zeiten, daß man ergriffen war.

Es wäre erwünscht, wenn der lobenswerte Eifer des Biemelquartetts nicht nachlasse und wir öfter so freundliche Abende verzeichnen könnten. Freilich sei da gleich aufmerksam gemacht, daß die tüchtigen Musiker nicht in den verhängnisvollen Fehler fallen sollten Überraschungen zu bringen. In der Beschränkung zeigt sich geklärtes Verständnis. Man bleibe bei Haydn, Mozart, dem ersten Beethoven. Nur nicht an Brahms und die Modernen heranwagen. Diese drei Meister, Cherubini, Dittersdorf und ihr Kreis bieten unausschöpfliche Reichtümer, die in den Bereich bescheidener Quartettvereinigungen fallen.

Klagen laufen ein.

In der Michael Weißgasse fährt bis 7 Uhr morgens der berühmte Hochzeitswagen der „Königin der Nacht“ vor und übt sein duftendes Handwerk. Kann man den Bürgern solche Genüsse nicht ersparen? Wozu sind die Nachbarschaften, wenn sie nicht einmal die profaischesten Forderungen ihrer Bürger durchsetzen können? Diese Düstorgien sind nicht nur gesundheitswidrig, sondern in höchstem Maße unästhetisch.

Eben so gesundheitschädlich ist der Misthaufen vor der Blumenau und noch mehr das Reinigen der Blumenau. Immer in der bewegtesten Verkehrszeit beginnt das große Kehren in der Brunnengasse. Staubwolken fliegen dem nasezuhaltendem Bürger ins Gesicht. Er eilt heim, muß alle Fenster schließen, denn überall quirlt die Staubluft herein. Lieber sitzt er in der Stickluft des Zimmers, als den Schmutz der Straße hereinzulassen. Kann dörfischen Verhältnissen nicht abgeholfen werden?



Anonymus.

Als Unbekannter „Ehrenmann“
Durch diese Welt zu schleichen,
Der sich das Schlimmste leisten kann,
Ist Wonne ohne Gleichen.
Ich bin ein Fürst, wie keiner,
Vom Adel, kein Gemeiner!

Mein Reich umgibt die finstre Nacht,
Umschliesset alle Welten;
Unmessbar gross ist meine Macht,
Wenn mich auch Menschen schelten.
Das Gift ist meine Waffe,
Mit der ich Wunder schaffel!

Mein Hauch ist stärker als die Pest,
Missgunst und Neid Gesellen,
Die Nord und Süd und Ost und West
Auf's Beste mir bestellen.
Teufel mein Blutgenosse
Und Galle die Geschossel!

Wo schöpferisch die Freud sich regt,
Zu schaffen für die Menschheit,
Da bin ich gleich, der Fesseln legt,
Mit meisterhafter Feigheit.
Ich hass' das Wahr' und Gute
Und schwing der Zwietracht Rute.

So wirke ich halt unentwegt,
Als Freund und auch Berater —
Meisst im Vertrau'n, bis weggefegt
Des Fortschrittgeistes — Vater.
Mephisto gibt mir Kräfte,
Braut mir die Wirkungssäfte!



Unsichtbar bin ich wie ein Gott,
Doch stets zur Zeit am Orte.
Ergötze mich an Eurem Spott,
Noch mehr am Meuchelmorde.
Die Maske deckt' s Gesichte,
Mir, Feind vom Sonnenlichte!

Und zieht ihr gegen mich zu Feld,
Mit Euren Geisteswaffen,
So intrigier' ich wie ein Held,
Um Euch hinwegzuraffen.
Ein Gasangriff und Flammen,
Soll'n Euren Sieg verbannen?

Denn eines tue ich Euch kund:
Mögt Euch auch noch so regen,
Ein Anonymus Schweinehund,
Der hat ein zähes Leben. —
Er wirkt vom Schöpfungstage
Und bleibt der Menschheitsplage!

Doch die Moral ganz deutlich spricht:
Du Schurke, Mordgeselle!
Reiss' dir die Larv ich vom Gesicht,
Dann bist du tot zur Stelle.

Schnuki.



Briefkasten der Schriftleitung.

Unser erstes Heft.

Die zum Teil warme und günstige Aufnahme der jungen Unternehmung hindert uns nicht festzustellen, daß manches in unsern kommenden Heften besser werden muß. Wer mit dem ersten nicht ganz zufrieden war, sollte sich vergegenwärtigen, daß auch die Kunst des Zeitungswesens Schulung und Übung erfordert.

Anzeichen für eine gesunde Entwicklung sind die zahlreichen Einsendungen und die sich immer mehrende Zahl der Mitarbeiter und Abnehmer. Wir wollen versuchen in die nächsten Hefte mehr Abwechslung zu bringen und verschiedene Ansichten zu Wort kommen zu lassen. Das Verfahren der Reproduktion wird unseren Künstlern geläufiger werden.

In den zahlreichen Briefen, die uns vonseiten „freundschaftlicher Berater“ zugekommen sind, wird unsere „braune Prinzessin“ zum Teil arg hergenommen. Diese Kritiken liefern aber deutlich den Beweis, wie schwer es den meisten Lesern wird, das rein Stoffliche vom Künstlerischen zu entscheiden. Gewiß, sowohl die „braune Prinzessin“ als auch das von demselben Verfasser herrührende hübsche „Nachtlied“ tragen untrügliche Kennzeichen der Jugendlichkeit des Verfassers, aber für jeden, der ein Ohr dafür hat, auch Zeichen eines nicht eben gewöhnlichen eigenartigen Talentes. Das war für uns ausschlaggebend. Wir bitten diese beiden

Dichtungen daraufhin noch einmal mit Ruhe durchzulesen.

Daß am übelsten unsere satyrischen Beiträge angenommen würden, war ja zu erwarten. Wir bilden uns auch hier nicht ein, Tadelloses geboten zu haben. Mein Gott, zum Humor und Hühnertasten braucht man Talent. Die Satyre aber kann wie die Kochkunst mit einiger liebevoller Hingabe erlernt werden. Wir geben gerne zu, daß einerseits mit etwas mehr Salz und ein bißchen Zucker, andererseits weniger Essig und roten Pfeffer — der vielleicht verstimmt hat — der Salat besser geworden wäre. Aber darum nur nicht kleinmütig werden!

Noch einen Dank aber müssen wir hier abstatten, nämlich an die vornehmen Gemüter, die in edler Bescheidenheit uns mit anonymen Zuschriften bedacht haben. Wir wären wirklich gekränkt gewesen, wenn sich diese Nachtvögel nicht eingestellt hätten. Man muß sich nur ihre Seelengual vorstellen. Loben konnten sie uns nach ihrem Dafürhalten mit gutem Gewissen nicht; aber sie wissen, daß nichts weher tut als Ignoriertwerden. Da bringen sie uns denn das große Opfer, nur um uns zu helfen, und setzen sich zu einem Schreiben hin, das sie zwar nicht unterschreiben, das aber dafür die allbekannte Unterschrift trägt: Ein anonymes Schweinehund! — Das ist doch eine achtungswerte Selbstverleugnung! O habet Dank, ihr wackern, selbstlosen Leute!

Die Schriftleitung.

Der Strauß, der Igel und die Schnecke.

Sage mir, sprach der Igel zum Strauß, wie kommt es, daß die Menschen soviel über deine Politik sprechen. Was hast

du denn so großes geleistet, daß dich so unsterblich gemacht hat?

Wahrscheinlich, bemerkte die Schnecke, sind nur deine Federn der Grund deiner sonderbaren Weltberühmtheit.

Ich weiß es selbst nicht, antwortete der Strauß, welcher Dummheit meine so glänzende Einführung und Stellung in der politischen Welt zuzuschreiben ist.

Der Igel: Sind vielleicht deine langen, starken Beine die Begründer deines Rufes, oder dein großer Körper?

Das allein, fuhr der Strauß fort, kann noch kein genügender Grund sein, denn lange Beine und Leibesfülle sind auch unter den Menschen reichlich vertreten und außerdem machen doch diese Körperteile, wie wir unterrichtet sind, keine Politik. —

Da hast du recht, erklärte die Schnecke erheitert, aber scheinbar haben deine Federn die Hochburg der Politik — die Frauen — derart befruchtet, daß die Herren der Schöpfung auf dein Haupt aufmerksam wurden; im übrigen wissen wir ja alle nicht wie und womit diese Politik machen.

Da wurde der Strauß nachdenklich, aber bevor er noch zu sprechen anfangt, quietschte der Igel: Von deinem Kopfe kann keine Rede sein, mit dem wird heutzutage überhaupt keine Politik gemacht. —

Nach einer Weile andauernden Grübelns äußerte der Strauß: Diemeil von Politik die Rede ist, dürfte es sich auch in meinem Fall nur um Verdrehung der Tatsachen handeln. Wie ich mich jetzt entsinne, hörte ich einmal durch Zufall einem Gespräch zu und erfuhr da, zu meinem Erstaunen, daß mir die Eigenschaft angedichtet wurde, bei Verfolgung den Kopf in den Sand zu stecken, in der Gewißheit, von meinen Verfolgern,

auf diese Weise, nicht mehr gesehen zu werden und das nannte der eine der Herrn Straußpolitik!

Der Igel: Also dennoch aus Dummheit zur Weltberühmtheit!

Da hätten doch die Menschen zuerst an mich denken sollen, denn von dieser Politik verstehe ich entschieden mehr. —

Das schon, flötete die Schnecke, nur bist du mit deinen Stacheln nicht gerade geeignet für derart heikle und feine Dinge.

Sieh mich an, wie ganz anders stehe ich unermüdete Schleicherin da, ohne Rückgrat, aalglatt, von meinen sonstigen Eigenschaften gar nicht zu sprechen. —

Mich allein müßten sie an die Ehrenstelle des Strauß erheben.

Ich habe den richtigen Charakter für diesen Beruf. —

Onkel Strauß, du sollst nicht mehr fremde Rollen spielen, von heute an wird in der diplomatischen Welt nur noch von Schneckenpolitik gesprochen. —

Siebenbürger.

National-Bank zu Kronstadt.

VII. Ausgabe von Aktien zum Kurse von 105

Die Anzahlung von 30% des gezeichneten Betrages wird sofort mit 4% verzinnt.

Seit neunzehn Jahren jährlich

6% Dividende

Erhältlich in Stücken zu 200,
1000 und 5000 Kronen.

2 6

Preisaus schreiben.

Die Redaktion der Halbmonatschrift „Das Ziel“ hat folgende drei Preise ausgeschrieben:

Kronen 300.— für den besten literarischen Beitrag: Gedicht, Novelle, Märchen, Skizze, kunstwissenschaftliche, politische, oder wirtschaftliche Abhandlung.

Kronen 300.— für die beste Zeichnung, Karrikatur u. — Nähere Angaben über Format und technisches Verfahren in der Schriftleitung: Hirschergasse 8.

Kronen 300.— für das beste Volkslied: Musik und Text.

Außerster Termin für die Einsendung ist der 10. Mai l. J.

Die Redaktion nimmt das Recht in Anspruch eingesandte Bewerbungsarbeiten in ihrer Zeitschrift zu veröffentlichen.

Die Preisverteilung erfolgt durch eine besondere Preisverteilungskommission, nach Veröffentlichung der Bewerbungsarbeiten.

„Das Ziel“.

Reform auf dem Gebiete des Erbrechtes,

die den Kriegsgewinnern jeder Konfession zu denken gibt. (Weshalb denken? Hatte Kriegsgewinn mit Denken irgend etwas zu tun? Anm. der Redaktion.)

Es handelt sich nämlich darum, daß das Erbrecht über Vorschlag der internationalen Sozialistenkonferenz abgeschafft werden soll, welcher Umstand, manchen reichgewordenen Daheimgebliebenen in große Erregung versetzt.

Sollte der große Löffel, der den goldenen Schaum vom reißenden Strom der Preishochkonjunktur mühelos geschöpft, ganz umsonst gearbeitet haben, wenn die schwer erworbenen Kriegsvermögen den Nachfahren nicht hinterlassen werden können?

Man denkt, ist erregt, zerbricht sich den Kopf, welchen, hehren, idealen Zweck soll man nun seine geistigen Fähigkeiten zur Verfügung stellen.

Auf Fragen antworten: ist oft das allererschwerste, meinte ein Heimkehrer. (Curry).

teilen, die Großrumänien angegliedert worden sind, findet seit Monaten ein possierliches Wettrennen statt; jeder gewinnt seinen ersten Preis, der eine möglichst gut bezahlte Staatsanstellung erhält. Erster Sieger ist der, der ohne eine Anstellung zu übernehmen, am meisten Geld, (im Rennen hinter den Külfissen,) verdient. Die Zahl der intressierten, idealgesinnten Zuschauer und Demokraten nimmt täglich ab, da ihnen der Tanz um das goldene Kalb aus frühern Zeiten schon genügend bekannt ist. (Curry).

Hotel
Aktien-Gesellschaft
Hotel Krone
Kronstadt.

1-6

Vorgemerkt für
Kronstädter
Allgemeine Sparkasse
Kronstadt.

1-6

Leichenbestattungsanstalt
Karl G. Dressnandt
Kronstadt, Purzengasse Nr. 56.

Empfiehlt sich zur koulanten und entgegenkommenden Durchführung von Beerdigungen, Überführungen und Exhumierungen.

Telefon Nr. 340.

2-6

Buchhandlung
Eduard Kerschner
Kronstadt

Empfiehl moderne in- und ausländische Literatur, Musiksortiment.
Büro Artikel. — Papierniederlage.

2-6

N. J. Folyovitz Nachfolger
Holtrich-Ujhelyi
Mode- und Wäsche-Warenhaus
Kronstadt.

2-6

Wettrennen mit unbefränkter Dauer.

Neue Staatsgebilde zeitigen neue Möglichkeiten. In den siebenbürgischen Landes-

Papierstoffe

Aus schwedischem Natron-Cellulosegarn erzeugté

Rohe Futterleinen für Schneiderzwecke

Gebleichte Papierstoffe für Töteleintücher

Mehlsäcke, Fruchtsäcke in sehr haltbarer Qualität

Strohsäcke, Salzsäcke u. Säcke aller Art in beliebiger Grösse

Matratzenradl gestreift

Handtücher

Fertige Arbeiter-Anzüge und andere Papierstoffe

sind engros erhältlich in der

Webefabrik

HEINRICH KLINGER,

Sepsiszentgyörgy.

1-8

Med. univ.

Dr. Ritter

Facharzt für Haut u. Geschlechtskrankheiten.

Ordiniert von 10-12 vormittags und 2-4 nachmittags

an Sonn- u. Feiertagen von 10-11 vormittags

Hirschergasse 25. I.

1-6

Der Wucherer.

Zuerst komm ich,
Dann wieder ich
Und nochmals ich
Und dreimal ich
Und immer ich!

Sol' euch der Teufel!

Erst komm' ich!

Hans Hans.

Lumina neues rum. Wochenblatt, können wir wegen Raummangel erst in unserer nächsten Nummer besprechen.

Schriftleitungschluß für die 3. Nummer 5. Mai.

Zarathustras Lied (Nietzsche.)

E. Honigberger.

Sehr langsam

O Mensch! gibst nicht! nach spricht die tiefe Weltumwelt? Ich

mf. (breit)

8va

stehst, ich stehst, und tiefen Traum bin ich vor- wachst! Die Welt ist tief und

tiefen als der Tag gewachst. Tief ist ihre Welt-Luft tiefen noch als der - zu -

8va

leid!

Wach spricht am Tag! Tief allen Luft will ich - wach -

ff. *p.* *cresc. al*

cal

ff. *ff.* *sempre al fine*

Zeit; will tief, die - fe, & wach - Zeit

8va

Atelier für Photographie
Brüder Gust
 Kronstadt, Kronzeile 8.
 2-6

Vorgemerkt für
E. T.
 2-6

Gustav Eitel
 Seifenfabrik
Kronstadt.
 2-6

Beseitigt für
 die Buch-, Kunst-, Musikalien- und
 Papierhandlung
H. Zeidner
 in Kronstadt.
 Gegründet 1867.
 2-6

Vorgemerkt für
Strumpfkönig.
 2-6

Vorgemerkt für
Em. Mayer & Co.
 2-6

Demeter Berbecar
 Modewaren
Kronstadt.
 2-6

JULIUS MÜLLER'S Nachfolger
 Inhaber: **Alfred Tartler**
KRONSTADT
 Hirschergasse Nr. 8 und 9
 »Zum weissen Hahn.«
 Engros u. Detail in Spezerei-, Kolonial-
 und Farbwaren
 Engros in Papier-, Nürnberger-, Kurz-
 und Wirkwaren.
 2-6

E. & A. Orendi
 Reiseartikel u. Galanteriewaren
Kronstadt.
 2-6

Friedrich Reiser
 Drechslerei und
 Schirmerzeugung 
 Galanterie-, Reise- und
 Spielwaren
Kronstadt.
 2-6

Vorgemerkt für
Schuhwarenhaus
ALFRED IPSEN Nachfolger
Friedrich Ipsen & Co.
 2-6

Moderne Romane,
 Klassiker, Jugend-
 schriften und
 Schulbücher kauft
 Buchhandlung
Wilh. Hiemesch
 2-6

Lang, Rosenthal & Palmhert
 Glas- und
 Porzellanwarenhaus
Kronstadt
 Filiale: Nagyenyed.

2-6

Krafft & Herberth
 Drogen-
 Großhandlung
Kronstadt.

2-6

Vorgemerkt für
J. T. Lkfkt.

2-6

Kamner & Jekelius
 Eisengroßhandlung
Kronstadt
 Filiale: Schässburg.

2-6

Vorgemerkt für
Weisses Rössel.

2-6

Zajzoner Heilwasser-
 Gebirgs-Himbeersaft
 zu haben in der Hauptniederlage bei
Georg Fleischer
 Klostergasse 23.
 Delikatessenhandlung
 Sodawasser und Limonadefabrik.

2-6

Vorgemerkt für
Café Elite (Berlin)

2-12

Ludwig Mieß
 Ledergroßhandlung
Kronstadt.

2-6

St. L. Obert & Comp.
 Unternehmung für
 Industriebedarf
Kronstadt.

2-6

Karl Harth
 Colonialwarengrosshandlung
Kronstadt.

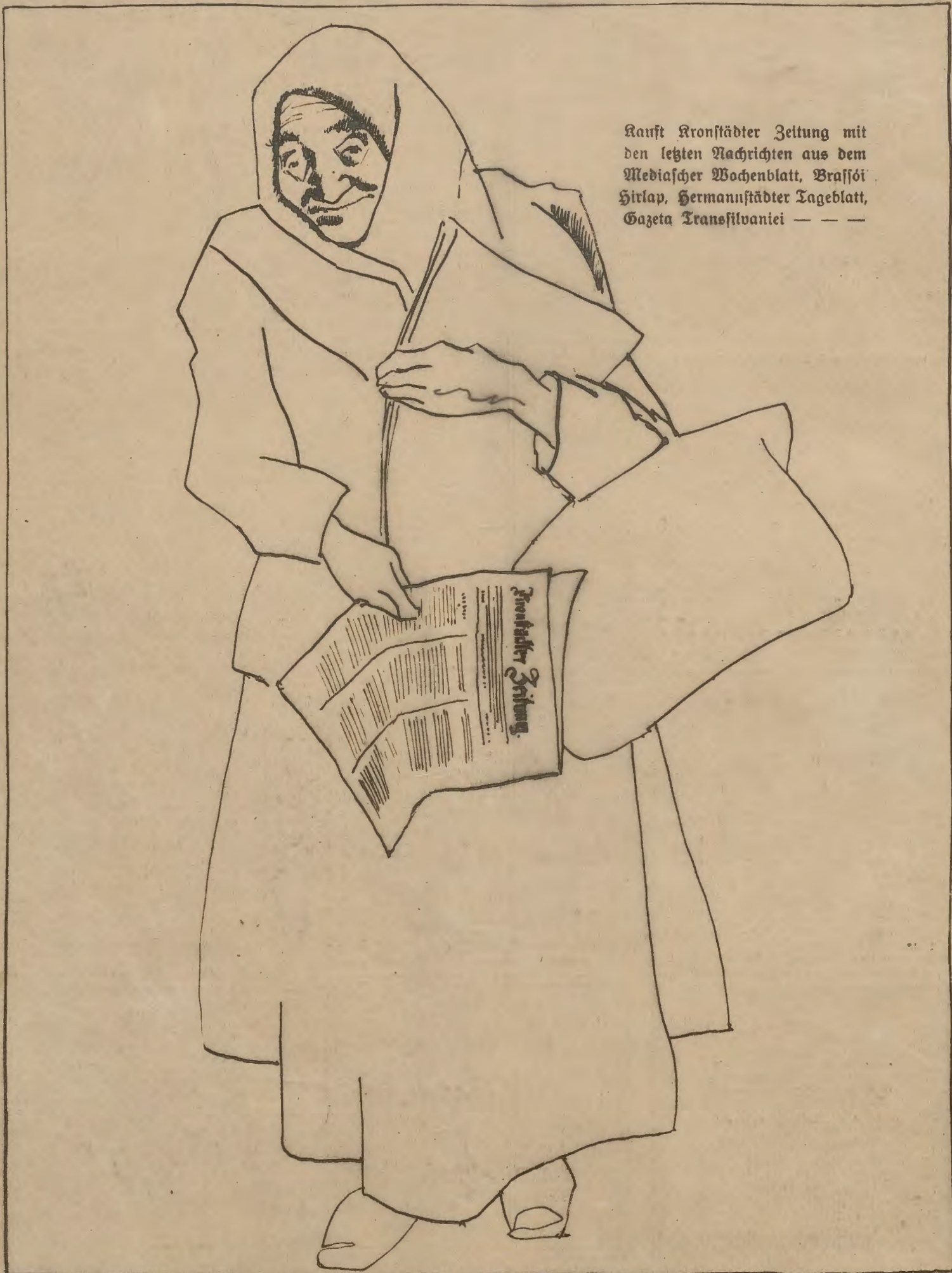
2-6

Eisengrosshandlung
Thomas, Scheeser & Galtz
Eisenhof
Kronstadt-Marktplatz

2-6

Vorgemerkt für
J. Graef & Co.

2-6



Kauft Kronstädter Zeitung mit
den letzten Nachrichten aus dem
Mediascher Wochenblatt, Brassói
Hirlap, Hermannstädter Tageblatt,
Gazeta Transilvaniei — — —

Schriftleitung und Verantwortung für literarische, künstlerische, satirische Beiträge und Nachrichten: Emil Honigberger, Kronstadt, Hirschergasse 8.
— Schriftleitung und Verantwortung für sozialpolitische, politische, kritische und philosophische Beiträge: Dr. Hermann Frätschkes, Kronstadt,
Kornzeile 11. — Eigentümer: Zielgesellschaft. — Kommissionsverlag; Buchhandlung E. Kerschner, Kronstadt. — Jahresvornummerung K 48—
Einzelnummer K 2— Anzeigen 1/12 Seite für 1/4 Jahr K 100—. Alle Rechte vorbehalten. — Buchdruck: Brüder Schneider & Feminger
Steindruck: G. Lehmann & Sohn Heinrich.